

### Zur Unterhaltung.

#### Denkspruch.

Zwei Wahrsagen täuschen nie:  
Bermunft und Glauben heißen sie.

Laß das Zagen, laß das Klagen,  
Wand're mutig deine Bahn!  
Such das Höchste kühn zu wagen!  
Steige rüstig bergshin!

#### Der Versehgang auf den Schlachtfelde.

Es war gegen Abend des 2. Septem-  
ber 1870. Vor Sedan hatten die deut-  
schen Truppen in heißem Streite mit den  
Franzosen um den blutigen Schlachtkor-  
der gerungen und sich denselben auch er-  
kämpft. Siegesfanfaren schmetterten über-  
all, Hurrahrufe und Freudenjubel erklan-  
gen auf der ganzen Linie des eisernen  
Soldatenringes, mit welchem die Franzo-  
senstadt eingeschlossen war.

Aber es waren nicht bloß frohe Leu-  
te, die das Schlachtfeld erfüllten: auch  
des Glends und Jammers gab es genug  
und übergenug auf der Wahlstatt. Der  
errungene Sieg war mit manchem  
jungen Leben bezahlt worden, zu Hun-  
derten bedeckten Tote und Verwundete  
das Schlachtfeld.

Freund und Feind, Deutsche und Wel-  
sche, lagen hier friedlich nebeneinander  
hingestreckt.

Welche Angst- und Wehrufe, wie viel  
Wimmern und Stöhnen ringsum!

Selbst das Herz der Sanitätstruppen  
und Aerzte, die allenthalben mit großer  
Emsigkeit und Sorgfalt ihres Amtes wa-  
leten, krampte sich schmerzhaft zusammen  
beim Anhören von so vielen Schmerzens-  
ausbrüchen und im Anblick von so ver-  
schiedenen Todes- und Verwundungszu-  
tungen.

Ein Bild hohen Opfermutes und en-  
gelhafter Geduld bietet uns jener katholi-  
sche Priester, der in Begleitung einer  
Barmherzigen Schwester gar manchem  
Sterbenden Trost und die letzte Wegzah-  
rung bringt. Unverdrossen und ohne Ermü-  
dung eilen sie hierhin, und dorthin,  
wo es Hilfe zu bringen gilt.

Oben waren sie an einer Stelle ange-  
langt, wo der Schlachtensturm am schreck-  
lichsten gewütet hatte. Die Toten lagen  
hier förmlich aufeinandergehäuft, und die  
Verwundeten boten in ihrer großen An-  
zahl und mit den Schmerzen ihrer fürch-  
terlichen Verletzungen ringend einen ge-  
radezu herzerschütternden Anblick.

Der Priester trat an einen jungen  
Gardisten heran, der ihm zunächst lag,  
und dem eine Kanonenkugel das rechte  
Bein, vom Oberschenkel ab, weggerissen  
hatte.

„Gott Dank, daß Sie da sind, Hoch-  
würden,“ flüsterte der Schwerverwundete  
in unerkennbar rheinischem Dialekt, „ich  
habe Ihre Ankunft sehrnützlich erwartet.“

Und mit großer Innigkeit empfing er  
in Eile die heiligen Sterbesakramente.  
Als der Feldgeistliche sich erhob und die  
Barmherzige Schwester Miene machte,  
seinem verwundeten Beine einen Verband  
anzulegen, bewegte er abwehrend seine  
Rechte zu ihr hin. Mit einem matten Läch-  
eln auf den bereits absterbenden Lippen  
flüsterte er:

„Danke, dankel Mit mir ist's aus,  
Schwester. Ich bedarf keines Verbandes  
mehr. Andere — haben — es nötiger.“

Noch einmal flackerte sein Auge zu dem  
Priester und der Kranken Schwester dank-  
bar auf, dann brach es.

„O Herr, gib ihm die ewige Ruhe!“  
murmelten die beiden und eilten fort.

Eine Zeitlang sahen sie nichts wie To-  
te vor sich. Mit Schmerz und tiefer Weh-  
mut streifte das Auge des Priesters die  
Gefallenen, deren Antlitz in den Rötten  
des Todeskampfes furchtbare Verzerrun-  
gen aufwies.

Endlich vernahm er dicht vor sich wie-  
der ein Stöhnen und Seufzen: vor ihm  
wand sich auf der Seite liegend und das  
Antlitz gegen den Boden gekehrt, ein blut-  
junger, bayerischer Einjähriger in seinen  
Schmerzen. Die Hände hatte derselbe wie  
zum Gebet gefaltet, und das Mundstücker  
schüttelte ab und zu seinen schlanken Kör-  
per, wie einen jungen Baum der Sturm-  
wind.

Er blutete aus mehreren Wunden zu-  
gleich; rings um ihn her war die Erde  
rot beleuchtet.

„Der bedarf meiner wohl wieder,“ lip-  
pelte der Feldgeistliche und sah in auf-  
richtigem Behleide auf den Verwundeten  
nieder. Dann faßte er mild die Hand des-  
selben und sprach ein herzliches „Grüß  
Gott!“ aus.

Langsam erhob der Verwundete das  
Haupt. Die totenbleichen Züge erhellten  
sich ihm ein wenig, aus den großen, treu-  
blauen Augen sprach unverhohlene Freu-  
de, als er seine lebende Stimme zu den  
Worten erhob:

Grüß Sie Gott auch!

Ein Seufzer der Erleichterung hob sei-  
ne Brust, und er machte eine Bewegung,  
als ob er sich erheben wollte. Der Prie-  
ster warf sich blizschnell neben dem jun-  
gen Mann nieder und leistete ihm rasch  
Hilfe; er schob ihm einen in der Nähe  
liegenden Tornister unter den Rücken und  
brachte ihn solchergestalt in eine sitzende  
Stellung.

Dank, vielen Dank, murmelte der Sol-  
dat. Ich bin glücklich, daß Sie endlich da  
sind. Ich wußte zwar sicher, daß Sie ka-  
men, aber die Zeit bis zu Ihrer Ankunft  
wurde mir doch lang.

Sie wußten sicher, daß ich kam?

Ja, Sie oder ein anderer Priester.

Die Stimme des Verwundeten klang so  
sicher, daß der Feldgeistliche ihn verwun-  
dert anschaute.

Wenn aber zufällig keiner von uns in  
Ihre Nähe gekommen wäre, wenn wir  
alle anderweitig vollauf beschäftigt ge-  
wesen wären? forschte er.

Das war unmöglich.

Ganz und gar nicht. Der Fall hätte sel-  
gar sehr leicht eintreten können. Wie man-  
cher Verwundete muß sich nach den letzten  
Tröstungen seiner Religion vergebens  
sehnen, da zufällig oder aus Mangel an  
genügenden Feldseelsorgekräften kein Prie-  
ster in seine kommt.

Das konnte bei mir nicht vorkommen.  
Wollen Sie wissen, warum?

Wenn Sie es nicht zu sehr anstrengt  
und mich nicht zu lange aufhält, mit  
Vergnügen.

Ein paar Worte werden es thun. Hö-  
ren Sie!

Der Verwundete brachte sich in eine et-  
was bequeme Lage und flüsterte dem  
Geistlichen, der sein Ohr ganz nahe an  
den Mund desselben rückte, folgendes zu:  
Meine liebe Mutter ist eine gar fromme  
Frau. Von frühesten Jugend auf, als ich  
eben lallend zu sprechen anfing, mußte  
ich in ihrem Auftrage täglich das Stoh-  
gebet: Jesus, Maria und Joseph, stehet  
mir bei in meiner Todesstunde! beten.  
Ich unterließ dasselbe nie, und selbst an  
Tagen, an denen ich sehr beschäftigt war,  
nahm ich mir Zeit dazu. Der Verwun-  
dete schloß einen Augenblick; erschöpft  
sank sein Haupt auf die Brust nieder.

Voller Mitleid und Interesse rückte der  
Feldgeistliche ganz nahe an seine Seite,  
lehnte den Oberkörper desselben weich an  
die eigene Brust und sagte:

Ruhen Sie sich nur aus und strengen  
Sie sich nicht zu sehr an!

Wie mich's dürstet! lispelte der Arme  
an der Brust des Priesters.

Schwester, schnell die Feldflasche her!  
rief der Seelsorger der Nonne zu, die in  
der Nähe an einem anderen Verwunde-  
ten hantierte, unser junger Held ver-  
schmachtete vor Durst.

Gilfertig folgte die junge Ordensfrau  
diesem Rufe. Sie kniete ebenfalls neben  
dem jungen Bayern nieder und hielt ihm  
eine Flasche köstlichen Tofayers an die  
fiebergelühenden Lippen. Der Einjährige  
that einen langen Schluck und spendete  
der Geberin desselben einen dankbaren  
Blick.

Als diese ihm hierauf auch noch Haupt  
und Gesicht mit frischem Wasser etwas ge-  
kühlt hatte, fuhr er mit schwacher Stimme  
fort:

Nun das Ende meines Bekenntnisses,  
Hochwürden! Das genannte Stohgebet  
verlieh mir immer eine gewisse Seelenru-  
he und raubte mir fast alle Furcht vor  
dem Tode. Denn, hatte mir mein Mit-  
terlein des Hstern gesagt, betest du diese  
Worte Tag für Tag, so wird dein Gebet  
sicherlich nicht ohne Erhörung bleiben:  
die hl. Familie kam dich dann niemals  
eines unbüßfertigen, unvorbereiteten To-  
des sterben lassen.

Und deshalb waren Sie also auch heu-  
te fest überzeugt davon, daß Sie noch die  
Hilfe eines Priesters haben würden?  
fragte der Geistliche gerührt.

Ja, Herr Pfarrer.

Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem herri-  
chen Gottvertrauen, das Sie ja nicht ge-  
täuscht hat und nicht täuschen konnte.

Mit hinreichender Trömmigkeit beichtete  
und kommunierte nunmehr der Schwer-  
verwundete. Die Gottinnigkeit desselben  
preßte dem Geistlichen die hellen Thränen  
in's Auge.

Als die heiligen Zeremonien beendet  
waren, leuchtete das Gesicht des jungen  
Mannes förmlich auf.

Nun bin ich froh und frei, stammelte  
er abgebrochen, und bereit zu — der —  
großen Reise — in die — Ewigkeit.

Er sank vorwärts der Erde zu. Lieb-  
reich hob ihn der Priester noch einmal  
empor und strich ihm mit seiner reifen,  
lebenswarmen Hand über die schon kalt  
werdende, todeschweißseuchte Stirn.

Grüßen Sie mein Mütterchen, hauchte  
er Sterbende, sie wohnt in Würzburg  
und heißt M. A.

Der Geistliche versprach ihm die Erfül-  
lung dieses Wunsches.

Jesus, Maria und Joseph, stehet mir  
bei — jetzt in meiner — Todesstunde.

Ein Schauer rieselte bei diesem Gebete  
dem Verwundeten durch den Körper, ein  
kurz abgebrochener Schrei — und der  
Priester hielt einen Toten in seinen Ar-  
men.

Er stieß schon vor Gott, seinem Rich-  
ter, murmelte derselbe, indem ihm zwei  
heiße, schwere Tropfen aus den Augen  
fielen und den Toten benetzten. Das Ge-  
richt wird aber ein milbes und gutes  
werden; denn der wackere Streiter Chri-  
sti hat auf Erden einen vortrefflichen  
Kampf gekämpft und einen schönen Tod  
gehabt.

Und löste er das Haupt des Toten  
von seiner Brust ab und betete es auf den  
Tornister. Dann drückte er ihm die Au-  
gen zu und machte noch das Zeichen des  
Kreuzes auf seine Stirn.

Eben wollte er weiter gehen, als gera-  
de die letzten Strahlen der scheidenden  
Sonne auf das Gesicht des jungen Krie-  
gers fielen. Das Antlitz desselben war ru-  
hig, unverzerrt und klar; der Schimmer  
der Hoffnung auf das glückliche Jenseits,  
der um den Mund des Sterbenden gespielt  
hatte, war auf dem Gesichte hasten ge-  
fliehen. Die goldenen Lichter des Abend-  
rotes lagen nun auf den Zügen desselben  
— es sah aus, als ob eine himmlische  
Verkürzung schon hier auf Erden über

ihn ausgegossen wäre.

Wie gebannt hing der Geistliche an dem  
schönen Schauspiel. Nur mit Mühe ver-  
mochte er sich loszureißen, und als er dies  
doch endlich mußte, als ihn seine Pflich-  
ten zu anderen Verwundeten riefen, öff-  
neten sich seine Lippen fast unwillkürlich  
zu dem Stohgebete:

Jesus, Maria und Joseph, stehet auch  
mir bei in meiner Todesstunde.

#### An die jungen Katholiken.

Welche Vorteile und geistige Hilfe mit  
dem Tragen des Scapulier verbunden  
sind, scheint noch vielen Katholiken nicht  
bekannt zu sein; sonst würde man sich  
nicht bloß mit dem Eintritt (auf Papier)  
in die Scapulierbruderschaft begnügen,  
sondern das Scapulier auch wirklich tra-  
gen. Es ist allgemein bekannt, daß wenn  
sich Menschen das Leben nehmen wollten,  
sie zuerst Scapulier und Rosenkranz weg-  
warfen. Hierzu nachstehende auf Wahrheit  
beruhende Thatsache:

An M. lebt ein Katholik, Antonio (so  
wollen wir ihn nennen) der beim Eintritt  
ins Jünglingsalter in seiner unchristlichen  
Umgebung um die Gebote Gottes sich  
bald spottwenig kümmerte, und besonders  
in sittlicher Beziehung es nicht mehr ge-  
nau nahm. Nach einiger Zeit fügte es der  
liebe Gott, daß unser Antonio von  
Schicksalsschlägen getroffen, nach B. kam,  
wo er wieder zu Gott zurückkehrte und  
das Kleid der Scapulierbruderschaft wie-  
der mit Freuden trug. Nach geraumer  
Zeit reiste er nach R., wo er sein unter-  
dessen unbrauchbar gewordenes Scapulier  
verbrannte, ohne sich um ein neues um-  
zusehen. Die Folge war, daß es mit der  
bisherigen frommen Lebensweise aber-  
mals bergab ging, ja ein Fall drängte den  
andern, so daß Antonio selbst deutlich  
einsehen konnte, daß er dem Abgrunde zu-  
eile. In seiner Bedrängnis sann er auf  
Mittel, die ihm Schutz in seinen Ver-  
suchungen gewähren sollten. Endlich erin-  
nerte er sich des ehemaligen liebevollen  
Schutzes, dessen er durch die allerheiligste  
Jungfrau gewürdigt worden, als er sie  
noch eifrig verehrt hatte.

Antonio entschloß sich, wieder, wie ehe-  
dem die liebe Gottesmutter eifrig zu vere-  
hren und das Scapulier wieder zu tra-  
gen. Zu diesem Zwecke ging er zum hoch-  
würd. Herrn Stadtpfarrer in B., um ein  
solches zu holen, da er diesen Herrn gut  
kannte. Seit nun Antonio diesen Ent-  
schluß ausgeführt, hat er trotz der heftig-  
sten Versuchungen den sittlichen und reli-  
giösen Standpunkt zu behaupten ver-  
mocht, obwohl in seinem Wohnorte M.  
seine Umgebung nichts von den alten an-  
tichristlichen Grundsätzen nachgelassen hat.

Für diese mächtige Hilfe sei Ehre dem  
Herrn und Verherrlichung seiner glorrei-  
chen Himmelskönigin.

Antonio fordert alle christlichen Jüng-  
linge, die auf den Weg des Verderbens  
geraten sein mögen, auf, so schnell wie  
möglich sich zu bekehren und eifrige Vere-  
hrer Mariens zu werden, um so durch  
ihren Schutz dem ewigen Verderben zu  
entgehen.

Zum Schluß bittet er um das Gebet  
der Leser und Leserrinnen, für sich und  
seine Mitbrüder, besonders für diejenigen  
welche noch in die Bande der Laueheit u.  
Gleichgültigkeit verstrickt sind, empfiehlt  
aber auch den Eintritt in die marianische  
Jünglingscongregation oder kath. Jüng-  
lingsverein auf's wärmste.

#### S i n d l i c h .

Vater: „Schon wieder bringst du ein  
schlechtes Zeugnis nach Hause?“

Söhne: „Schon wieder? Das letzte  
ist ja schon ein Vierteljahr alt!“